

Das Lüften der Wohnzimmer

Autor(en): **Micksch, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **4 (1929)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-100367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

soll sich ihm das Wesen des Heims bereits deutlich offenbaren, es soll so tief erfüllt werden, dass es zum unverlierbaren Besitz wird. Im Behagen und in der Wärme des häuslichen Lebens mag sich das Heimgefühl bei ihm ansetzen, mögen die feinen, festen Wurzeln schlagen, aus denen einst der Familiensinn erwächst. Er wird sich fest im Gemüt verankern, wird kontrapunktisch die Lebensmelodie tragen, jene Stimmungen und Erinnerungen schaffen, die im Manne noch nachklingen, nach Befriedigung rufen und neue Familienkultur schaffen.

Wir brauchen Wohnungskultur um unserer selbst willen, brauchen Heimpflege erst recht um der Kinder willen. Da-

bei mögen Komfort und Luxus Dinge sein, die sich auch ergiebig auswerten lassen, das Primäre aber sind sie nicht. Es ist vielmehr auch hier der Geist, der sich den Körper baut, es ist das Verantwortungsgefühl der Jugend gegenüber, das die rechten Wege weist.

Eine bekannte Redensart behauptet, dass jeder Mensch die Kinderstube mit sich herumträgt, wenigstens auf die Umgangsformen bezogen. Das Wort hat einen tieferen Sinn. Jeder trägt in mannigfaltigster Beziehung die Kindheitswohnung mit sich herum, sie gestaltet seine Persönlichkeit mit, sie wird tatsächlich mit zu seinem Schicksal.

Eine Säuglingsfürsorgerin über die Mösliacker-Kolonie in Biel

Niemandem steht die Wohnungsfrage näher als den Hausfrauen, niemand wird auch die Sonn- und Schattseiten einer Wohnung besser kennen als sie, die den ganzen Tag, Jahr aus Jahr ein in denselben vier Wänden ihre ganze Tatkraft anwendet, um ein gemütliches Heim zu schaffen, wohl wissend, dass dies die allerbeste Grundlage zu einem glücklichen Familienleben bildet. Wir möchten deshalb einmal vom Gesichtspunkt der Frau aus die Wohnkolonie im Mösliacker betrachten.

«Das Reich der Hausfrau» besteht nicht nur, wie wir es immer wieder hören, aus der Küche! Das ganze Haus gehört ihr, vom Keller, wo sie in der heissen Jahreszeit die Nahrungsmittel kühl hält und im Winter die Erträge des Gartens aufspeichert, bis unters Dach, wo sie am Abend ihren Mann an der Hobelbank weiss, wo er bastelt und flickt, ohne dass die Holzspäne in der ganzen Wohnung herumfliegen.

Währenddem kocht die Frau am Herd in der Küche. Alle Geräte stehen ihr dort nah bei der Hand. Alles hat seinen bestimmten Platz, sie hat nur zuzugreifen, ohne dass sie durch Laufen Zeit und Kraft verschwenden muss. Durch die Tür überwacht sie das Spiel der Kinder im Wohnzimmer.

Es gab eine Zeit, da hielt man die «Wohnküche» als das einzig Richtige. Sie war ein Raum, der zu allem herhalten musste; in ihm spielte sich das ganze Familienleben ab, vom Kochen bis zum Spielen und deshalb war er entweder unpraktisch als Küche oder dann ungemütlich als Kinderstube und Wohnzimmer. Man ist deshalb ganz von dieser Wohnart abgekommen. Denn die Küche ist ja eine Werkstätte, wo alles blitzblank und hygienisch aussehen soll wie in einer Klinik. Sie mag so klein sein wie sie will, sie erspart dadurch der Mutter das Herumlaufen, aber praktisch eingerichtet muss sie werden, mit hellen, gut zu reinigenden Möbeln.

Das Wohnzimmer aber ist eine grosse, gemütliche Stube, vom grossen Ofen durchwärmt, in dem die Frau von der Küche aus das Essen gar kocht und der gleichzeitig auch das obere Stockwerk temperiert. Dort sitzt die Mutter an der Näharbeit, währenddem am Tisch und am Fensterschreibtisch die Kinder ihre Schulaufgaben besorgen. Die Kleineren spielen bei ihrer Spieltruhe und die Kleinste lernt das Laufen in der «Weide». Diese ist aus einer Kiste gemacht und von der Mutter selbst gezimmert und mit Stoff überspannt worden. Eine waschbare Decke, im Sommer ein Stück Linoleum, dient als Einlage. Nirgends aber ist das Kind lieber als dort drinnen, wo es seinen Spielsachen nachkriechen und aufstehen lernen kann, wenn es die Kräfte dafür in seinen kleinen Bein-

chen fühlt, ohne dass es überall im Zimmer Unheil anrichtet und die Tischdecken mit allem was darauf ist in einem unbewachten Moment auf sich hinunterreissen kann.

Im oberen Stock liegen die drei Schlafzimmer. Wie es gesundheitlich richtig ist, sind sie abgetrennt von dem Wohnraum, sie sollen Tags über von den Kindern gar nicht betreten werden.

Im Elternschlafzimmer finden wir den Wiegenkorb des Jüngsten. Es hat, noch mehr als alle anderen, das Anrecht auf einen ruhigen, ungestörten Schlaf zwischen seinen Mahlzeiten, nicht aufgeschreckt durch den Kinderlärm der Geschwister. Das ist das beste Mittel, es zu einem ruhigen, lieben Kinde heranwachsen zu lassen. Die Wickelkommode ist auch aus einer Kiste von der Mutter improvisiert worden. Uebers Jahr stellt sie das Möbel dann beiseite, vielleicht braucht sie's im Keller als Kartoffelkiste. Heute hat sie sie noch nötig, wo sollte sonst das Spreukissen, das Waschbecken und alles, was dem Kindchen gehört, seinen Platz finden? Soll man etwa den Kleinen aufs Kopfkissen der Mutter legen und schnell zum Schrank springen um Windeln zu holen, und wenn man zurückkommt, ist das Federkissen durchnässt oder das lebhafte Menschlein hat sich währenddem zum Boden hinunter gestrampelt? Nein, das alles geschieht hier nicht. Unten und oben im Wickeltisch haben wir alles bei der Hand, was wir zum Waschen und Trockenlegen benötigen, und in dieser Wohnung riecht es nie nach ungewaschenen Decken und Kissen. Alles zeugt von Ordnung und Reinlichkeit, das grösste Lob für eine Hausfrau! Hier ist alles Luft, Licht und Sonne. Es heisst aber ein Sprichwort: Wo die Sonne hinkommt, da bleibt der Arzt fern! Was aber die Sonne nicht zu putzen vermag, das schafft das Wasser im Bad- und Waschzimmer. Dort ist das Nötige zur Stelle, um alles abzufegen, was nicht niet- und nagelfest angewachsen ist.

Wo Raum genug ist und jedes Ding seinen bestimmten Platz hat, erlernt sich die Ordnung leichter. Wenn gesunde Landluft Einlass verlangt, öffnen sich Fenster und Türen fast von selbst. Das Spiel der Kinder an der Sonne und die Gartenarbeit der Erwachsenen wird allen zum richtigen Gesundbrunnen. Dort aber wo lebensfrohe Kinder und ein freundliches Heim den Vater erwarten, wird dieser sicher seine Freuden nicht mehr anderswo suchen gehen, und das Familienglück ist gesichert.

Wir sehen uns mit diesen Wohnbauten im Mösliacker einem wichtigen Ziele wieder etwas näher gerückt, es ist ein kleiner Sieg im grossen Kampf gegen die Krankheiten des Körpers und der Seele.

Marg. Lanz.

Das Lüften der Wohnzimmer

Von Karl Micksch

Sonnenlicht und reine Luft sind die Zauberworte, von denen die leidende Menschheit Heilung und Wohlbefinden erwartet. Die moderne Bautechnik hat zwar erkannt, dass auch die Fenster unserer Wohnräume möglichst gross sein müssen, damit Luft und Licht hereinströmen kann, aber wenn Lichtströme in unser Zimmer fallen, geben wir uns der Täuschung hin, dass alles in Ordnung sei. In den Sommermonaten ist die Zufuhr von Licht und der Austausch der Luft

meist ausreichend. In den Wintermonaten wird aber die Notwendigkeit der Zuführung von Frischluft in der Regel unterschätzt. Ein grosser Teil der in der kalten Jahreszeit auftretenden Erkältungen, ist auf die schlechte Beschaffenheit der Luft in den Aufenthaltsräumen zurückzuführen. Es ist nicht genügend bekannt, dass die physikalische Beschaffenheit der Luft, ihre Temperatur, ihr Feuchtigkeitsgehalt, und ihre Bewegung auf den Menschen bestimmte messbare



Arbeiterhäuser der Kammgarnspinnerei an der Speerstrasse,
Schaffhausen

Arch. C. Werner, Schaffhausen

physiologische Reaktionen auszuüben vermag. Die Reaktionen sind experimentell genau nachgeprüft, in dem man die Wirkung an gesunden, erwachsenen Personen in verschiedenen Versuchsreihen beobachtet hat.

In jedem bewohnten Raume wird die Luft durch den Aufenthalt der Menschen infolge des Verbrauchs des Sauerstoffs und der Ausscheidung der Atemluft von Stunde zu Stunde verschlechtert. Auch der in der Raumluft feinverteilte Staub wirkt gesundheitsschädigend. In Wohnräumen haben die Staubpartikelchen in der Regel geringere Schwere als in Werkstätten und Industrie-Betriebsräumen. Auf dem Wege der Atmung gelangen diese mikroskopisch-feinen Staubteile in unsere Lunge. Der Mensch besitzt zwar ein Organ, das, normaler Staubeinfall vorausgesetzt, die Lunge vor dem Eindringen des Staubes schützt. Die Nase versagt jedoch, wenn der Staubgehalt der Atemluft einen gewissen Durchschnittsgehalt übersteigt und konstant bleibt.

Das Lüften der Wohnräume, Küchen usw. unterbleibt teils aus Bequemlichkeit, in den kalten Jahreszeiten aus Angst, der Raum könnte kalt werden. Ein tüchtiger Durchzug schadet aber nichts, denn durch diesen wird Frischluft in die Räume gebracht und der Staubgehalt wird vermindert. Im Freien ist die Reinheit und Durchsichtigkeit der Luft ebenfalls von der Abwesenheit fremder Beimischungen Rauch, Staub, Nebel usw. abhängig. Man wird also entsprechend der Lage der Wohnung die jeweilig geeignetsten Stunden zum Lüften wählen müssen.

Wenn ein bewohnter Raum mit der Aussenluft zum Zwecke der Lüftung in Verbindung gebracht wird, muss diese möglichst frei von allen schädlichen Verunreinigungen sein; sie soll aber vor allem den für den Menschen am zuträglichsten Feuchtigkeitsgehalt besitzen. Die Entfernung verdorbener und verbrauchter Luft vollzieht sich bei dem blossen Lüften selbsttätig. Dient ein Wohnraum als Krankenzimmer, so muss dieser besonders sachgemäss gelüftet werden. Man muss dann bei kalter und warmer Aussenluft verschiedene verfahren. Da in privaten Wohnungen mechanische Ventilationsvorrichtungen nicht vorhanden sind, muss man den Feuchtigkeitsgehalt der Luft mit den verfügbaren Mitteln zu regulieren versuchen. Messungen haben ergeben, dass die Luftfeuchtigkeit in Innenräumen an kalten Tagen bis auf 10 Prozent zu sinken vermag, das ist ausserordentlich niedrig, denn im Sommer beträgt der Feuchtigkeitsgehalt oft 80 Prozent. Die durchschnittliche Aussentemperatur beträgt in den Wintermonaten Dezember bis März etwa 1 Grad C. über Null. Die Durchschnittsfeuchtigkeit liegt dann um 60 Prozent herum. In diesem Falle muss die Raumluft, um behaglich

und erträglich zu sein, auf etwa 22 Grad C. erwärmt werden, wodurch sich eine Feuchtigkeitsverringerung bis zu 16 Prozent ergibt. Eine so geringe Luftfeuchtigkeit verursacht wegen der übermässigen Verdampfung, die von den Atmungsorganen der Haut ausgeht, häufig Unbehagen. Nehmen wir 0 Grad Aussentemperatur und eine durchschnittliche relative Feuchtigkeit der Aussenluft von 50 Prozent an, so müsste die Luft auf etwa 28 Grad C. erwärmt werden, wodurch ihre relative Feuchtigkeit auf den überaus geringen Wert von etwa 2 Prozent sinkt. Wenn solche Luft auch warm und behaglich ist, so wirkt sie andererseits infolge ihrer hohen Temperatur und grossen Aufnahmefähigkeit von Feuchtigkeit schädlich auf die Nerven. Gewöhnlich wird in solchen Räumen über allzu trockene Kehlen und starkes Unbehagen geklagt. Die Folge davon sind Erkrankungen der Atmungsorgane. Der günstigste Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist bei gewöhnlicher Temperatur 50 Prozent oder ganz wenig darüber.

In Räumen mit Zentralheizung sucht man in der Regel durch Aufstellen von Gefässen mit Wasser den Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu verbessern. Wesentlich zweckmässiger ist jedoch das Auslegen von grossen Schwämmen, denn ein grosser Schwamm gibt infolge seiner, durch die Poren bedingten Verdunstungsfläche 5 bis 6 mal soviel Wasser an die Luft ab, wie ein Eimer Wasser. Der in neuerer Zeit weitverbreitete Gummischwamm unterscheidet sich in dieser Beziehung von dem Naturschwamm nicht.

Nach einer von der Vereinigung amerikanischer Heizungs- und Lüftungsingenieure aufgestellten effektiven Temperaturskala ist das grösste Behagen bei gesunden, erwachsenen und normal gekleideten Menschen zwischen 17 und 22 Grad C. beobachtet worden.

Während der Wintermonate ist das Lüften der Wohnzimmer, besonders wenn in einem solchen ein Kranker untergebracht ist, auf eine bestimmte, meist sehr kurze Frist beschränkt. Folgedessen müssen Luftverschlechterungsmöglichkeiten während dieser Zeit viel sorgfältiger beobachtet werden, als in den Sommermonaten, wo die Fenster oft stundenlang, mitunter sogar Tag und Nacht geöffnet sind.

Die Massnahmen der Verbesserung der Hygiene sind gleichbedeutend mit dem Fernhalten aller krankheitsfördernden Zustände. In der Deutschen Aerztezeitung Nr. 68 (1927), sind einige Fälle von Luftverschlechterung in Krankenzimmern beschrieben, die aus mannigfachen Gründen Beachtung verdienen. In einem Falle waren bei einigen empfindlichen Patienten nesselartige Hautausschläge entstanden, welche, wie die Nachprüfung ergab, in erwärmten Kautschukgegenständen ihre Ursache hatten. Von anderen mindestens ebenso merkwürdigen Wirkungen des Kautschuks berichtet Dr. Grimm in Reichenhall. Er hat an der Klinik des Professors Storm van Leuven in Leiden bei einem Ingenieur Asthmaanfalle beobachtet, die trotz aller Bemühungen auch in einem mit gereinigter Frischluft gefüllten Raum, in dem sonst Asthmaanfalle schwanden, nicht weichen wollten. Die Heilung trat erst ein, als eine Lampe mit einem Gummischlauch, der, wenn die Lampe brannte, sich erwärmte, entfernt wurde. Seither hat Grimm bei seinen asthmatischen Patienten mehrmals Zusammenhänge ihres Leidens mit Gummigegegenständen feststellen können. Einer seiner Patienten, dem eine aus Gummi hergestellte Saugmaske lange Zeit gute Dienste geleistet hatte, musste den Gebrauch derselben aufgeben, weil seine Ueberempfindlichkeit gegen Gummi konstatiert wurde. Bekanntlich treten in der Gummi-Industrie nicht selten Ekzeme auf, die durch starken Juckreiz die erkrankten Arbeiter oft zwingen, die Beschäftigung in dieser Branche gänzlich aufzugeben. Diese störende Geruchsbildung in Krankenzimmern erfordert heute umso mehr Beachtung, weil es die Gummi-Fabrikation in den letzten Jahren verstanden hat, dem Gummi als Fussbodenbedeckung Eingang zu verschaffen. In Räumen mit Zentralheizung wird der Gummifussboden in der Nähe der Heizkörper vielfach soweit erwärmt, dass störende Geruchsbildungen und Luftverschlechterung eintritt, ohne dass man die Ursache erkennt.